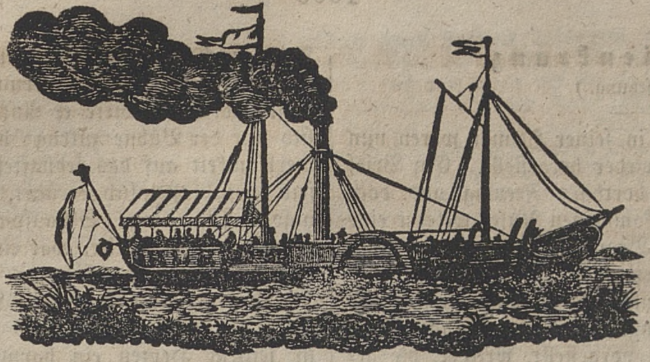
№ 124.

Sonnabend, am 16. October 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Zum funfzehnten October.*)

Zu Dem vertrauenvoll wir aufwärts schauen,
Des Landes Vater und des Landes Hort,
An drei der Säulen sehn wir kühn Ihn bauen,
Sie stützen Seinen Thron Ihm fort und fort;
Daß Er die Zukunft schauet sonder Grauen,
Sich sicher weiß im wohlgeborgnen Port! —
Der Säulen Fundament kann nichts erschüttern,
Sie stehen fest bei Sturm und Ungewittern.

Von Erz die eine, einfach, doch erhaben:
Der inn're Friede, der Sein Volk durchdringt,
Die Treue, die für Ihn wir Alle haben,
Die uns der Ruhe Heil und Segen bringt!
Die Säule hat, wie Memnons, Wundergaben,
O hört es, wie sie hold und lieblich klingt,
In Zaubertönen, jedes Herz zu laben:
Mit jedem Frühroth strahl erschallen wieder
Durch's Preußenland der Liebe Jubel-Lieder!

Die zweit' aus Gold, gar glänzend und gediegen:
Der Wohlstand, der des Landes Kraft entsprießt;
In reichen Saaten mag er gern sich wiegen,
Er liebt das Meer, das weithin sich ergießt;
Verstand und Fleiß verhelfen ihm zu Siegen,
Und jedes Bächlein, das nicht müßig fließt.
Gewerb' und Handel sind die zwei Athleten,
Die mächtig stützend hin zur Säule treten.

Die dritte Säul', von Demantglanz durchzogen,
Krystallenhell, strahlt weithin wunderbar,
Sie strebt zum Licht empor, zum Himmels-Bogen,
Der Kunst, der Wissenschaft ist sie Altar.
Sie trotzet selbst den mächt'gen Zeitenwogen,
Unsterblich wächst sie höher immerdar.
Sie raget zu des höchsten Königs Throne,
Verleiht den schönsten Glanz der ird'schen Krone.

Der solche Säulen sich hat ausersehen,
Ein Atlas selbst mit Riesengeist sie hält,
Sein Glück, sein Ruhm kann nimmermehr vergehen,
Ob Wog' an Woge sich daran zerschellt;
Und Sein Panier wird immer siegreich wehen,
Wie wechselnd auch der Staaten Würfel fällt!
Wie heut, noch oft, wird von den treuen Söhnen
Dem König laut ein dreifach Hoch ertönen!

J. Lasker.

*) Am Allerhöchsten Geburtsfeste Sr. Maj. des Königs von Preußen im Danziger Theater von Mad. Ditt gesprochen.

Der Lilienkranz.

(Fortsetzung.)

Walmars Verhältnisse in seiner Heimat waren nun endlich auf das Sicherste wieder hergestellt. Ein Brief seines Oheims berief ihn dorthin. Freudig und doch zögernd folgte er dem willkommenen Rufe, welcher eine Trennung von der holden Braut veranlaßte, und auch diese sah ihn ungern scheiden.

Am Ziele der sehr beeilten Reise wurde er liebreich von seinem Oheim empfangen und bald nach seiner Ankunft dem Landesfürsten vorgestellt, welcher, die geschehene Uebertretung des Gesetzes verzeihend, sich mit Huld dem reuig Zurückgekehrten zuneigte. Dem Beispiele des Fürsten zufolge, wurde Walmar in den höhern Zirkeln überall zuvorkommend aufgenommen, und auch die Familie seines ehemaligen Gegners und dieser selbst durften nun nicht länger anstehen, eine Versöhnung einzugehn, welche so mächtige Fürsprecher, als den Fürsten selbst, und nach ihm die allgemeine Stimme, hatte.

Nach so drückenden Mißhelligkeiten, deren baldige Lösung nicht zu erwarten stand, sah sich Viktor mit großer Befriedigung unter den ihm von Kindheit an befreundeten Umgebungen wieder. Nichts schien nun zu seinem vollkommenen Glücke zu mangeln. Jugend, Gesundheit, Rang und Reichthum, diese begehrenswerthen Lebensgüter hatte er aus der Schicksalsurne gezogen, und um diese wand noch die Liebe ihre Rosen, hielt eine glänzende Zukunft ihm ihren Zauberspiegel vor. Alles was die Vergangenheit Trübes und Störendes hatte, war in den Strom der Vergessenheit versenkt.

Trotz dieses völligen Genügens aller Anforderungen, sehnte Viktor sich doch zurück nach dem Orte, wo die Geliebte seiner harrte. Sobald der Anstand es verstattete, riß er sich los von Verwandten und Freunden, und eilte, beflügelt von Liebe und Sehnsucht, Klotildens Aufenthalt zu. Früher, als er es in seinem Briefe verheißen hatte, kam er dort an. Es war Abend; kaum gönnte er sich die Zeit zum Ablegen seiner Reisekleider, dann eilte er dem Hotel des Ministers zu.

Ein Wagen hielt vor der Thüre. Freudig überrascht trat ihm Klotilde entgegen; sie war im Begriff, in's Theater zu fahren, und obgleich sie mit Freuden dies Vergnügen aufgegeben, und den Abend dem Glück eines ungestörten Wiedersehens geweiht hätte, so durfte sie doch ihrer Neigung nicht folgen, denn ihr Vater wartete bereits in seiner Loge auf sie, in Gesellschaft zweier Herren, welche den Abend mit ihnen zubringen sollten. Dies theilte sie dem Geliebten bedauernd mit, und lud ihn dringend ein, sie zu begleiten, und obgleich dieser Ausweg ihn nur schwach für den Verlust der Hoffnung, mit Klotilden ungestört beisammen zu bleiben, entschädigte, so folgte er ihr und ihrer Gesellschafterin in die Loge.

Es war Walmar nicht eingefallen, sich nach dem Stück zu erkundigen, welches man aufführen würde. Bald nach ihrem Eintritt in die Loge erhob sich der Vorhang; zerstreut und ermüdet, in einen Winkel der Loge gedrückt, achtete er Anfangs wenig auf das, was sich auf der Bühne zutrug; bald aber wurde seine Aufmerksamkeit auf das lebhafteste in Anspruch genommen, sein Gefühl peinlich berührt. Man gab Göthe's: Clavigo. Die junge Schauspielerin, welche die Marie Beaumarchais spielte, war ein schönes sanftes Mädchen, mit hohem Talent für das Sentimentale ausgestattet. In ihre Stimme hatte die Natur einen Wohllaut gelegt, der für das Ohr des Zuhörers Musik war, die in seinem Herzen ein harmonisches Echo fand. Ihr Spiel war so weich, so edel, und frei von aller Manier, daß die innere Wahrheit ihrer Empfindungen den Zuschauer unwillkürlich mit sich fortriß, und kein Auge trocken bei ihren Klagen blieb. In einfaches Weiß häuslich gekleidet, das feine Gesicht nicht durch Schminke entstellt, erinnerte ihre äußere Erscheinung an Helenen, und der Schmerz der Verlassenen, so rührend ausgehaucht, die Aehnlichkeit ihrer Lage mit dieser, konnte nicht verfehlen, auf Walmar einen tiefen Eindruck zu machen.

Als aber das Stück nun vorschritt, als er in Clavigo's Gesinnungen seine Empfindungsweise, sein eigenes Selbst nicht verkennen konnte, ward sein Inneres mit ängstlicher Beschämung erfüllt. Es ist der menschlichen Natur eigen, daß wenn sie ihre eigene Verderbtheit im Bilde eines andern Wesens erblickt, sie davor zurückschreckt, doch nur in seltenen Fällen wird das unerfreuliche Spiegelbild als wahr erkannt, Eigenliebe läßt es als Karrikatur erscheinen. So versicherte auch Walmar jetzt sich selber, daß sein Verhältniß ein anderes gewesen, daß er nicht, wie Clavigo, durch das Motiv einer mißgeleiteten Eitelkeit, sondern durch den Drang der Verhältnisse dazu vermocht worden sei, Helene aufzuopfern.

Endlich war der Augenblick gekommen, in welchem der Sarg erscheint, der Mariens Leiche verschließt. Viktor lehnte an Klotildens Stuhl, er sah, wie sie ihr Tuch an die Augen drückte; dann lehnte sie zurück; ihr Blick suchte den seinigen: „So" flüsterte sie leise, als er sich zu ihr herabbeugte, „so bricht Verrath das Herz." Er antwortete nicht, der Vorhang fiel, er nahm den Arm seiner Braut, zerstreut und verwirrt führte er sie an den Wagen, begleitete er sie zu Hause. Ein bitterer Tropfen war in den Freudenkelch des Wiedersehens gefallen. So wahr ist es, was Clavigo aussprach: „Es ist wunderbar, ein Mensch, der sich über so vieles hinaussetzt, wird doch an einer Ecke mit Zwirnfäden angebunden."

Der Frühling war gekommen; ein lieblicher Verkündiger heiterer Freuden den Gesunden, den Glücklichen; aber ein ernster Todesbote manchem siechenden Leben, ein schmerzlicher Mahner an verlorenes Glück dem verwundeten Herzen. Wenn der warme Odem des Lenzes die rosige Wange der Jugend kosend umfächelt, so lockt er neue bittere Thränen in das Auge, welches sich ver-

gebens nach einem Theilnehmer an seiner Seite umsieht zu der allgemeinen Lust am erwachenden Leben, und derselbe West, der die glühende Brust des Liebenden kühlt, bewegt das keimende Gras auf einsamen Grabhügel.

Die warme Sonne eines heitern Apriltages beschien ein kleines Zimmer in einem zweiten Stockwerke. Die Fenster desselben waren weit geöffnet, damit die erquickende Luft eindringen konnte; Veilchen, Aurikeln und Krokus standen in Gläsern und kleinen Gefäßen auf Commoden und Tischen umher und hauchten ihre Balsamdüfte aus.

Dem offenen Fenster gegenüber und in einiger Entfernung davon saß eine bleiche jugendliche Gestalt, matt in einen großen bequemen Sorgstuhl zurück gelehnt. Auf den eingefallenen Wangen brannten die dunkeln verrätherischen Rosen, in deren Keim ein nagender Wurm sein zerstörendes Spiel treibt; das umflorte aber glänzende Auge war zu dem reinen Himmelsblau empor gerichtet, und schien dort oben gedankenvoll zu weilen, während die kleine, schöne, aber abgezehrte Hand ein zerstreutes Spiel mit einer Narzisse trieb. Das Gewand der tiefen Trauer, welches die Kranke trug, und das schwarze Band, was sich um ihr Häubchen schlang, erhöhete noch um vieles ihr bleiches Aussehn.

Nicht fern von ihr saß, mit einer Handarbeit beschäftigt, eine ältliche Frau und sendete dann und wann theilnehmende, aber verstohlene Blicke zu der Leidenden hin. Nach einer Pause unterbrach Helene — denn diese war die leidende Gestalt — ihr Schweigen mit der Frage: „ob nicht heute der Anfang des Frühlings sei?“

Ihre gutmüthige Wirthin sah verwundert von ihrem Nähzeug auf und entgegnete, daß man schon den zwanzigsten April schreibe.

Die Kranke legte wehmüthig lächelnd die Hand an ihre Stirn: „Ach!“ sprach sie, „mein Kopf schwindelt so oft, und mein Gedächtniß ist so kurz“ — dann setzte sie nach einer Weile des Nachsinnens hinzu: „Warum habe ich denn am Todestage meines Vaters sein Grab nicht besucht?“

„Ach Gott, liebes Kind,“ erwiederte die Gefragte, „gerade am Tage zuvor hatten Sie ja den heftigen Blutsturz und lagen ohne Besinnung da.“

„Ja, ja, jetzt weiß ich alles,“ sprach die Kranke, „jetzt, o jetzt lebt in meinem untreu gewordenen Gedächtnisse alles wieder auf — die ganze Vergangenheit, mein Glück und mein Unglück, mein Schmerz und meine Freuden.“ (Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Petersburg, im October 1841.

(Auszug aus einem Privatschreiben.)

— Ich weiß, Grenzsperre, die Begebenheiten der letzten zwölf Jahre, die europäische Pentarchie rc. haben mancherlei Vorurtheile gegen Rußland aufzuregen gesucht. Und doch braucht man nur offen und ehrlich zu sein, um offen und ehrlich einzugestehen, daß man hierin sehr Unrecht hat. Ist einmal die Grenze bei Tauroggen mit allen ihren gefürchteten Anhängseln hinter den Reisenden, die Straße nach Mitau und Riga und weiter die nach der Residenz der russischen Czaaren zurückgelegt, und Leib und Seele zu neuen Erfahrungen gestärkt, so wird sich dem Anfangs scheuen Rundblick bald mit freudiger Klarheit Manches entschleiern, das man nicht erwartet, nicht einmal geahnt hatte. Ich will nicht von den steinernen Herrlichkeiten der Palläste und Kathedralen, nicht von der Massenhaftigkeit der Truppenabtheilungen, von der großartigen Verschwendung an Pracht und Größe, von den ächt kaiserlich arrangirten sonstigen hiesigen Anstalten reden, sondern von dem überraschenden geistigen Standpunkte hiesiger Kunst- und Literaturzustände. Vor Allem mag es schon günstig einnehmen, daß ein so humaner, namentlich deutsche Bestrebungen so hoch schätzender und befördernder Gelehrte, wie Herr von Uwaroff, (dessen archäologischer Kenntnisse u. A. auch Göthe so anerkennend in seinen Heften über Kunst und Alterthum gedenkt,) dem hochwichtigen Ministerium der Volksaufklärung vorsteht und mit unermüdlichem Eifer darauf bedacht ist, Rußland zur Emancipation mit den sonstigen vorgeschrittenen europäischen Literaturen zu verhelfen. Prof. Ermanns in Berlin so eben begründetes „Archiv für Kenntniß der russischen Literatur“ wird dafür jedem Leser den besten Beweis liefern. So auch die artistischen Zustände. Ich will heute nur der darstellenden Kunst in einigen ihrer neuesten Bestrebungen gedenken. Das russische Nationalschauspiel (im Alexandra-Theater) besitzt an den Gebrüder Karatygin, vorzüglich dem älteren und dessen Gattin, den Herren Sosnitzkoy, Martinow rc. ganz ausgezeichnete Darsteller. Das Repertoir ergänzt sich aus Uebersetzungen deutscher und französischer accreditirter Bühnenschöpfungen. So ist Schillers „Braut von Messina“ von dem schon genannten Karatygin d. ä., Schenks „Belisar“ von Obodowsky, Raupachs „Schule des Lebens“ von demselben, der Hamlet, Lear rc. von andern tüchtigen hiesigen Literaten übertragen worden. Die russische große Oper brachte kürzlich eine liebliche Meisterschöpfung des Componisten Werstowskoy „Ascolds Grab,“ die namentlich dem Fremden russische Costüme, gesellschaftliche Einrichtungen rc. kennen lehrte und mit ächt kaiserlicher Pracht ausgestattet war. Für die Oper überhaupt wird das demnächstige Gastspiel der hier seit vierzehn Tagen anwesenden berühmten Damoreau-Cinti von der Opera comique Epoche machen. Im deutschen Schauspiel hat bis jetzt das Gastspiel des bekannten Heldenspielers Wm. Kunst im wahren Sinne des Wortes Sensation und die hier seltenste erregt. Ich halte Kunst, den ich öfter zu beobachten Gelegenheit habe, nach Abstreifung so mancher ihm früher zum Vorwurf gemachten Fehler, für einen der begabtesten Darsteller unserer Zeit. Da ist Alles glücklich vereint: Figur, Organ und Talent, und die fortwährend vollen Häuser zeugen für meine Behauptung. Er trat auf als Carl Moor zwei Mal, Hamlet zwei Mal, Percival, Carl XII., General Morin im Taugenichts (sein Sohn in der Titelrolle), von Uhlen in der „eifersüchtigen Frau,“ Hugo in der „Schuld,“ Rudolph in „Hedwig,“ Aballino, Marquis Posa, von Wallenfeld in Ifflands „Spielern,“ und wird mit dem „Belisar“ schließen. Dem Vernehmen nach wird er sich auf seiner Rückreise in Königsberg und Danzig längere Zeit aufhalten. Möglich, mir sogar im größten Interesse der betreffenden Direktion erscheinend, wäre es, daß er in jenen Städten seine Leistungen in Gastspielen entwickelte.

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Herder.

Reise um die Welt.

*** Ein englisches fashionables Journal entwirft folgende Schilderung von einem vollkommenen Muster eines Mannes von der neuesten Fashion: Der Mann von Fashion darf nichts bewundern, sich über nichts verwundern und über nichts freuen, am allerwenigsten Ueberraschung über etwas zu erkennen geben. Laut zu lachen, wäre für ihn ein Kapitalverbrechen; wagt er ein Lächeln, so darf dies höchst selten geschehen; ein Lächeln zur Unzeit könnte seine Unwissenheit verrathen. Ein Mann, wie er, darf sich von dem, was Andere rührt oder betrübt, durchaus nicht rühren oder betrüben lassen. Jedes Gefühl, das er mit den übrigen Sterblichen theilt, ist ihm untersagt; vergießt er eine Thräne, so kann sie nur durch den Tod seines Jagdhundes veranlaßt werden. Etwas Anderes, als seinen Hund zu beweinen, vielleicht etwa einen Freund, wäre lächerlich! —

*** Ein Herr Maupelas, Parfümeur in der Straße St. Martin in Paris, hat gegen die Parfümeurs Gebrüder Gellee in der Straße Vieux Augustins eine Klage wegen unbefugter Nachahmung seiner Erfindung eingereicht. Herr Maupelas verkauft nämlich unter dem zarten Namen: „Thermometerseife der Liebe" eine Toilettenseife in einem höchst geschmackvollen achteckigen Schächtelchen, weiß mit Gold, in dessen Deckel sehr künstlich ein allerliebster Thermometer eingelegt ist, an dem auf eine äußerst sinnreiche Weise die verschiedenen Grade der Liebe: geringe Liebe, zärtliche Liebe, beständige Liebe und leidenschaftliche Liebe angegeben sind. Die Gebrüder Gellee haben sich nun erdreistet, diese Erfindung ungesetzlicher Weise nachzuahmen, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie ihr Erzeugniß statt: „Thermometerseife der Liebe" „Regulatorseife der Liebe" nennen. Die Gerichte sind mit Untersuchung dieser höchst wichtigen Angelegenheit beschäftigt.

*** Man zählt in Paris 800 Kafehäuser, 2000 Speisewirthschaften, worin häufig der Luxus mit Spiegeln, Kronleuchtern, Vergoldungen ꝛc. auf das Aeußerste getrieben ist, wo man die flinkste Bedienung von 100 Aufwärtern und beliebige Auswahl unter einer Unzahl Schüsseln hat. An Bier- und Weinkneipen, an Tabagien und Rauchstuben, so wie an Besuchern derselben, fehlt es ebenfalls nicht. Von öffentlichen Vergnügungs- und Belustigungsorten sind innerhalb Paris 500, und vor den 52 Barrieren ist die Zahl der Kneipen, Tanzböden, Trinkgärten ꝛc. unermeßlich. Wer gern aus zerstreuten Angaben wichtige Folgerungen zieht, mag auf die Pariser Sitten aus folgenden Thatsachen schließen: 30,000 Menschen besuchen regelmäßig jeden Abend die Schauspielhäuser, 5 öffentliche Bibliotheken und 250 Lese-Kabinette sind stets mit Studirenden und Lesern angefüllt. Gute Tanzlehrer giebt's ungefähr grade so viel, wie gute Lehrer der Mathematik, und die Stadt verwendet auf Feste drei Mal so viel, wie auf Kirchenverbesserung.

*** Man sieht es immer mehr ein, daß die theatralische Laufbahn die glänzendste ist, die man in unsern Tagen wählen kann, und keine Familie scheut sich mehr, ihre Kinder dieselbe betreten zu lassen. In dem Theater San Carlo in Neapel debütirte in Mercadante's „Giuramento" die Tochter eines französischen Generals und Pairs, und zwar mit großem Erfolge.

*** Der an die Stelle des in Pensionsstand getretenen Hoftheater-Intendanten Grafen von Leutrum in Stuttgart erwählte Nachfolger Baron von Taubenheim ist zugleich auch erster Stallmeister des Königs. Wenn nur die Bühne nicht zu einem Kunststall wird! Kunst und Stall lassen sich von Theaterkundigen auch auf andre Weise combiniren. In Stuttgart werden es die Schauspieler jetzt leicht haben, sich auf's hohe Pferd zu setzen.

*** Wenn's den Spaniern auch nicht zum Besten geht, sitzen sie doch mehr in der Wolle, als andere Völker. In vielen Städten hat man weiter nichts zu thun, als durch Beschäftigung mit Wolle sein Schäfchen in's Trockene zu bringen. Die Stadt Alcoy ist durch Wollhandel sehr emporgeblüht, hat jetzt 20,000 (im Jahr 1820 waren es nur 10,000) Einwohner, und fabricirte im Jahr 1839 allein 24,000 Stück Tuch. Die Stadt Orteniente mit 12,000 Menschen hat vierzig große Wollen-Manufakturen. Was könnten die Spanier für reiche, glückliche Leute sein!

*** Der alte Rothschild war über die ehrwürdige und großartige Erscheinung Thorwaldsens so entzückt, daß er äußerte: wenn man den Meister ansähe, so möchte man glauben, er habe sich selbst so meisterhaft geschaffen.

*** Auf einem Rückzuge im vendeeischen Bürgerkriege berief General Kleber einen Officier, und gab ihm die Ordre: Ihr werdet mit 200 Mann diesen Paß decken. — Ja, mein General. — Mit zwei Kanonen werdet Ihr den siegenden Feind aufhalten. — Ja, mein General. — Ihr werder da Alle, Mann und Maus, zu Grunde gehen. — Ja, mein General. — Und so geschah es.

*** Abd-El-Kader wird von seinen Untergebenen mit folgendem Titel empfangen: „Erhabener Sid, größter Pascha des kleinen Divans Frankreich, Löwe an Kraft, Blitz an Sprache, geliebtestes Kind des Propheten, Sohn des Atlas."

*** In einer Provinzialstadt, bei einer Landesfeier, an welcher auch die Bürgergarde theilnehmen sollte, entschuldigte sich ein Bürgergardist mit folgenden brieflichen Zeilen: „Da ich heut Nothgedrungen bin zu Schlachten und Würste zu machen nöth habe, um mein Geschäft dadurch keinen Schatten läuten zu lassen, indem ich keinen Knecht habe, und das ganze auf mir beruht, so kann ich das Feuer der Bürgerkarte nicht mit machen, weßhalb ich um Entschuldigung bitte."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 124. **Am 16. October 1841.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Herr Director Genée hat sich gleich im Anfange durch die Aufführung der Oper: Belisar von Donizetti den Danzigern unvergeßlich gemacht. Das hatte wohl Niemand erwartet, Niemand verlangt. Dieser citissime, Abends 10 Uhr, nach der Vorstellung, geschriebene, gesetzte und gedruckte Recensions-Schnellbote will dem Publiko nur sagen, daß in Danzig nie eine Oper mit solcher Pracht in Scene gesetzt, nie von solchem Ensemble gesungen wurde. Es kann das Publikum einem Director, der ihm auf solche Weise seine Achtung bezeigt, nur dankbar sein, und im Namen Vieler, die zu den Einsichtvollsten und Achtbarsten der Stadt gehören, kann ich Herrn Director Genée auffordern, um für seine großen Anstrengungen einigermaßen entschädigt zu werden, den Belisar nochmals außer dem Abonnement zu geben. Das Danziger Publikum ist vernünftig und erkenntlich, und die zweite Vorstellung wird der ersten nichts an zahlreichem Besuch nachgeben. Lasker.

Die Verschönerungen der Stadt Kaschemir.

(Schluß.)

Der Kaschemirer — ein sehr feiner Mann — biß sich in die Lippen, um nicht dem Inder in's Gesicht zu lachen, — und sie sprachen nun weiter, wie folgt:

Der Philosoph. Was nennt Ihr reich sein?

Der Bostandschi. Viel Geld haben.

Der Philosoph. Ihr irrt Euch! Die Bewohner Südamerika's besaßen sonst mehr Gold, als Ihr je haben werdet; aber da sie ohne Industrie waren, so hatten sie nichts, was man sich durch Geld verschaffen kann, und befanden sich wirklich im Elend.

Der Bostandschi. Ich verstehe; — Sie setzen Reichthum in den Besitz eines fruchtbaren Bodens.

— Der Philosoph. Nein! denn die Tataren der Ukraine bewohnen eines der schönsten Länder der Erde, und doch mangelt ihnen alles. Der Reichthum eines Staats gleicht allen Talenten, welche von der Natur und der Kunst abhängig sind. Also besteht der Reichthum im Boden und in der Arbeit. Das reichste und glücklichste Volk ist das, welches das beste Land am besten bebauet, und das schönste Geschenk, welches Gott dem Menschen gemacht hat, ist die Nothwendigkeit zu arbeiten.

Der Bostandschi. Zugegeben! — aber um das zu Stande zu bringen, was man von uns verlangt, bedarf es zehnjähriger Arbeit von zehntausend Menschen — und woher nehmen, um sie zu bezahlen?

Der Philosoph. Habt Ihr nicht während der zehn Kriegsjahre hunderttausend Soldaten besoldet?

Der Bostandschi. Das ist wahr, und der Staat scheint dennoch nicht verarmt zu sein.

Der Philosoph. Wie! Ihr habt Geld, um hunderttausend Menschen in den Tod zu schicken — und habt keins, um zehntausend davon leben zu lassen?

Der Bostandschi. Das ist ein großer Unterschied! es kostet viel weniger, einen Menschen in den Tod zu schicken, als für ihn Marmor hauen zu lassen.

Der Philosoph. Ihr irrt Euch wiederum! Dreißigtausend Mann Cavallerie allein sind schon viel kostbarer, als zehntausend Handwerker: — und die Wahrheit ist, daß weder die Einen noch die Andern kostbar sind, wenn sie im Lande verwendet werden. Was glaubt Ihr denn, was den Aegyptern der Bau der Pyramiden, den Chinesen die Aufführung ihrer großen Mauer gekostet hat? Zwiebeln und Reis. Wurden ihre Länder dadurch erschöpft, daß sie, anstatt Müßiggänger zu mästen, fleißige Menschen ernährten?

Der Bostandschi. Sie drücken mich mit Ihren Argumenten nieder, aber Sie überzeugen mich nicht. Die Philosophie raisonnirt und die Gewohnheit handelt.

Der Philosoph. Wenn die Menschen immer diese Maxime befolgt hätten, so äßen sie noch Eicheln und wüßten nicht, was der Vollmond wäre. Um die größten Unternehmungen auszuführen, bedarf es nur Kopf und Hände, und man kömmt mit allem zum Ziele. Ihr habt schöne Steine, Eisen, Kupfer, gutes Zimmerholz, — Euch fehlt nichts, als der gute Wille.

Der Bostandschi. Wir haben von Allem — die Natur hat uns sehr gütig behandelt: aber ungeheure Kosten würde es machen, alle diese Materialien ins Werk zu setzen.

Der Philosoph. Ich verstehe das nicht. Welche Kosten meint Ihr denn? Euer Land bringt genug hervor, um alle Bewohner desselben zu speisen und zu kleiden, alle Materialien liegen vor Euch da, Ihr habt zweihundert tausend Müßiggänger um Euch, welche Ihr verwenden könnt: — Ihr braucht nur sie arbeiten zu lassen und Ihnen so viel Lohn zu geben, daß sie sich gut nähren und kleiden können. Ich sehe nicht ein, was das Euerm Königreich Kaschemir kosten könne: denn wahrlich! Ihr werdet

den Persern und Chinesen nichts dafür zahlen, daß sie Eure Mitbürger haben arbeiten lassen.

Der Bostandschi. Was Sie sagen, hat viel Wahres: — es würde weder Geld, noch Lebensmittel aus dem Lande gehen.

Der Philosoph. Warum fangt Ihr also Eure Arbeiten nicht heute an?

Der Bostandschi. Es hält sehr schwer, eine so große Maschine in Bewegung zu setzen.

Der Philosoph. Wie habt Ihr es denn gemacht, einen Krieg auszuhalten, welcher so viel Blut und Geld gekostet hat?

Der Bostandschi. Wir haben die Grundbesitzer und Capitalisten nach Verhältniß ihres Vermögens billig besteuert.

Der Philosoph. Wohl! — wenn man zum Unglücke des menschlichen Geschlechts Steuern gibt, soll man sie nicht zu dessen Glück und Ruhm entrichten? Wie! seit Ihr zu einem Volke fest vereinigt seid, habt Ihr noch nicht das Geheimniß gefunden, alle Reichen dazu zu nöthigen, daß sie alle Armen arbeiten lassen? Ihr seid ja keine Anfänger mehr in der Staatswirthschaft?

Der Bostandschi. Wenn wir das in der Art machen wollten, daß die Besitzer von Reis, Leinwand und Vieh den Bettlern Pilau und Hemden gäben und sie dafür verpflichteten, die Erde umzugraben und Lasten zu tragen, so würde man damit schwerlich weit kommen. Man müßte lauter Handwerker arbeiten lassen, welche ohne dem das ganze Jahr über mit andern Arbeiten beschäftigt sind.

Der Philosoph. Ich habe mir sagen lassen, daß Ihr in Kaschemir das Jahr über ungefähr hundert und zwanzig Tage habt, an welchen man nicht arbeitet. Warum verwandelt Ihr nicht die Hälfte dieser müßigen Tage in Werketage? Warum verwendet Ihr nicht die unbeschäftigten Handwerker während hundert Tagen zu öffentlichen Bauten? Dann werden diejenigen, welche nichts wissen und nur zwei Arme haben, sehr schnell gewerbfleißig werden: Ihr werdet ein Volk von Handwerkern bilden.

Der Bostandschi. Diese Zeit ist der Schenke und den Ausschweifungen gewidmet, und es kommt davon Geld im öffentlichen Schatz ein.

Der Philosoph. Euer Grund ist — zum Erstaunen: aber das Geld kommt nur durch Circulation wieder in den öffentlichen Schatz zurück. Bringt die Arbeit nicht mehr Circulation hervor, als die Ausschweifungen, welche Krankheiten nach sich ziehen? kann denn der Staat wirklich ein Interesse haben, daß das Volk den dritten Theil des Jahres über sich berauscht?

Diese Unterhaltung dauerte noch lange. Der Bostandschi gab endlich zu, daß der Philosoph Recht hätte, und er war der erste Bostandschi, welcher durch einen Philosophen überzeugt wurde. Er versprach vieles zu thun, — aber die Menschen thun niemals das, was sie wollen, noch das, was sie können.

Während der Raisonneur und der Bostandschi sich also von höhern Wissenschaften unterhielten, zog ein Altschock schöner zweifüßiger Thiere vorüber, welche kleine Mäntel über langen Jäckchen, spitzige Kapuzen auf den Köpfen und Strick-Gürtel um die Lenden trugen. „Ach! das sind große wohlgewachsene Bursche!" — sagte der Inder — „wieviel habt ihr deren im Lande?" — „Ungefähr 100,000 von verschiedener Art," erwiederte der Bostandschi. — „Das waren tüchtige Leute, um zur Verschönerung von Kaschemir zu arbeiten!" — meinte der Philosoph: „Wie sähe ich sie gern mit Grabscheidt, Winkelmaaß und Kelle in der Hand!" — „Ich auch" — versetzte der Bostandschi — „aber sie sind viel, viel zu heilig zur Arbeit." — „Was machen sie denn?" fragte der Inder. „Sie singen, sie trinken, sie verdauen," sprach der Bostandschi. — „Was nützt denn das dem Staate?" fragte wieder der Inder. Diese Conversation dauerte noch lange — und brachte nicht viel Sonderliches zu Wege.

Aus der Provinz.

Am 8. d. M. Mittags brachte ein Invalide und seine Frau, beide in Bönhoff wohnhaft, einen in einer Kartoffelgrube gefangenen lebendigen Wolf nach Marienwerder, um ihn der Behörde gegen ein möglichst ansehnliches Honorar auszuliefern.

Kajütenfracht.

— Am 14. October Mittags 1 Uhr ward die Hülle der trefflichen Künstlerin Ulricke Laddey auf dem St. Katharinen-Kirchhof zur Erde bestattet. Die männlichen Mitglieder der hiesigen Bühne, der wackere Director an der Spitze, folgten dem Sarge zu Fuß. Der Tod dieser so sehr beliebten Künstlerin hat hier allgemeines Bedauern erregt. Herr Prediger Dr. Höpfner sprach am Grabe kurze, aber wahrhaft ergreifend schöne Worte. Vor und nach der Einsenkung wurden von sämmtlichen Sängern des hiesigen Theaters passende Gesänge angestimmt, von denen wir den einen bereits in der vorigen Nummer mittheilten. Wir liefern nächstens einen Nekrolog der Dahingeschiedenen.

— Der Bericht über den Verdacht eines Diebstahls, den ein Barbier begangen haben soll, hat sich als falsch herausgestellt und wird daher widerrufen.

— Da wir einmal im Berichtigen sind, so erwähnen wir auch, daß der Wichmann nicht als Inspizient, sondern als Privatmann, in einer anständigen Gesellschaft, spazieren fuhr, als er von dem rohen Fuhrknechte auf eine Weise insultirt ward, die einen so traurigen Ausgang nahm.

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 6. October 1841.

Womit könnte ich Ihnen heute wohl einen bessern Bericht erstatten, als mit der Erzählung dessen, was jetzt nicht nur in

unserm Orte, sondern fast in der ganzen Provinz Tausende von Zungen beschäftigt, und wovon die Kunde im Begriff steht, alle unsere öffentliche Blätter zu füllen, nemlich das Pferderennen, das als ein ausländisches Erzeugniß angefangen hat, auch in Litthauen cultivirt zu werden. Am 28. v. M. fand dieses schon lang ersehnte und vielfach vorbereitete zweite Insterburger Rennen (d. h. Pferderennen) wirklich Statt und bewährte sich, trotz aller Vermuthungen und Prophezeihungen der Zweiflerschaar, in der That als ein Fest, welches alle Stände, sowohl den Vornehmen als Niedern, den Reichen als Armen, mehr oder weniger beschäftigte, erfreute und Nutzen brachte. Schon vor mehren Wochen gab uns das hiesige Volksblatt ein vorläufiges Programm des bevorstehenden Rennens zum Besten, und der 28. September brachte es denn auch wirklich zu Stande. Auf demselben Platze, wie vor zwei Jahren, nemlich auf einer großen Ebene, die dem Gutsbesitzer Herrn Ammon aus Althof-Insterburg gehört und sich fast unabsehbar vor unserm Pregelthor erstreckt, war auch im heurigen die Bahn zum Rennen abgesteckt worden. Tage lang zuvor war der Platz stets von Neugierigen — deren Zahl hier nicht eben klein ist — bedeckt, die sich theils von dem weitern Vorrücken der dort aufzuführenden Brettergerüste überzeugen, theils an den fast ununterbrochenen Proberitten ergötzen wollten, denn nicht nur die schon bestimmten Jokeis mehrer ausgezeichneten Gestütbesitzer hiesiger und entfernter Gegend, sondern auch vieler Hyppophilen mit und ohne Bärte taumelten ihre schlank und rang gehaltenen Streitrosse hier vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne mitleidslos herum, daß man Roß und Mann und Mann und Roß nicht selten im jammervollen Zustande zur Stadt zurückkehren sah. Das trockne heitere Wetter, dessen wir uns im Laufe dieses ganzen Monats beständig zu erfreuen hatten, und welches wohl manchen zagenden Landwirth mit bangen Sorgen für die dereinstige Ernte erfüllte, ließ auch einen heitern Tag vermuthen; jedoch schon zwei Tage zuvor zogen dicke Regenwolken, aus Westen kommend, herauf, und Jupiter pluvinus schien aus Mißbehagen an diesem Ehrentage der vierfüßigen Helden im Begriff zu stehen, das ganze Pferdefest zu Wasser machen zu wollen. So erschien denn der verhängnißvolle 28. v. M. Auch er begann, wie seine beiden Vorgänger, in verhülltem Antlitz; dicker Nebel, der sich schon am Vorabende über unsere Fluren gesammelt hatte, löste sich in anmuthigen Regen auf, so daß des Morgens die schönsten Paraplui-Variationen auf allen Straßen und Märkten unserer Stadt sichtbar wurden und viele trübe unzufriedene Gesichter darunter hervorlugten, die sich schlecht zu der bevorstehenden Freude passen wollten. Doch es war anders bestimmt; schon um 9 Uhr Vormittags klärte sich der trübe Himmel wider alles Vermuthens auf, und der herrlichste Sonnenschein begünstigte das Pferde-Unternehmen. Hatte schon mit Tagesanbruch das Laufen, Fahren und Reiten begonnen, so wurde es durch den hellen Sonnenblick noch verdoppelt, ja sogar verdreifacht, denn nun begann selbst die schöne Welt, die ihre Neugierde durch den Regen mächtig abgekühlt hatte, von neuem an, sich zu rüsten, und die eilfte Stunde, die auf eine nicht recht passende Weise zum Beginn des Rennens angesetzt worden war, brachte eine zahllose Schaar Schaulustiger auf den verhängnißvollen Platz. Die mannichfaltigsten Wagen setzten sich nun in Bewegung und bildeten eine ununterbrochene Reihe. Die wildesten Viergespanne vor den brillantesten Equipagen sahen sich in den engen Straßen wider Willen genöthigt, denselben Schritt zu gehen, wie die abgetriebenen Mähren vor manchen äußerst defect gewordenen Korbwagen. Lust und Freude, die wieder auf allen Gesichtern heimisch geworden war, leuchtete überall hervor und strahlte selbst aus den Augen der edlen Thiere, zu deren Ehre hier all die Tausende von Menschen zusammengekommen waren, denn man gewahrte sie nicht nur auf dem Antlitze derer, die auf den gepolsterten Sitzen der schaukelnden Karossen sich des angenehmsten Wohlbehagens erfreuten, sondern auch zahllose Fußgänger, die mit brennenden Pfeifen in fröhlichen Gesprächen, zur Seite ihrer Ehehälften oder Liebsten, durch die mit Schmutz bedeckte Straße zogen, schienen vor Freuden jegliche Unannehmlichkeit des Weges ganz zu vergessen, denn man sah sie heiter und wohlgemuth dahin schreiten. Besonders wurde auf der Pregelbrücke, wo von allen Seiten die Wege der Herbeieilenden sich vereinten, das Gedränge sehr groß und bildete einen höchst verworrenen Menschenknäuel, der sich erst auf der Ebene selbst wieder einigermaßen entwirrte, indem einzelne Stationen gemacht wurden, um die Tabakspfeifen und Cigarren in Brand zu stecken. Hier war der Platz, wie früher, durch weiße Steine bezeichnet, zu deren Seite jedoch, um den Andrang der Schaulustigen, der Zahlungsunlustigen und Unfähigen abzuhalten, eine Reihe Häscher und Soldaten zu Pferde aufgestellt waren, die jeden Zudringlichen in den Erdboden zu reiten sich wenigstens das Ansehen gaben. Deßhalb sahen sich Letztere gezwungen, einen endlosen Kreis um die aufgestellten Roßschweife zu bilden, indem die Mitglieder des Pferdevereins, ihre rothen Actienbillette an den Hüten oder Mützen befestigt, zur Tribune eilten, welche durch die Fürsorge der Vorsteher nicht nur für die Mitglieder des Vereins, sondern auch für die Noblesse errichtet und sogar mit einem Leinwanddach versehen war. Auf dieser Tribune befanden sich, wie einst im hohen Olymp, verschiedene Abtheilungen für diverse Grade der majorum und minorum gentium unserer Noblesse, die sich allmählig immer mehr und mehr mit rothen und blauen Billetten, welche nicht selten aus großer Arroganz ihres Besitzers in ruhiger Eintracht an einer und derselben Mütze sichtbar wurden, (?!) füllten und in Verein mit den verschiedenen weiß und schwarzen Nationalfahnen die bunteste Reihe bildeten, die sich besonders aus der Ferne nicht eben übel ausnahm. Doch nicht für diesen Genuß allein war man besorgt gewesen, sondern hatte auch wohlbedächtig für andere Genüsse Sorge getragen, denn dicht neben der Tribune hatte ein Conditor mit dem ergiebigsten Ableger eines hiesigen Weinkellers seine süße Werkstatt aufgeschlagen und wurde aus Geld- und Menschenliebe nicht müde, den Anforderungen aller Trinklustigen mit den geschäftigsten Händen nachzukommen und zu dem Mützenroth noch verschiedene Arten Wangenroth hinzuzufügen, das eben nicht übel contrastirte. Auf der andern Seite der Bahn befanden sich ein halbes Dutzend kleiner Zelte angebracht, um den bescheidenen Ansprüchen der Zuschauer aus den Branntweinsflaschen zu genügen. Im Rücken der Zuschauer endlich hatte die Polizei sämmtliche Karossen aufgestellt, doch dabei einer andern Maxime gefolgt, als gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, denn wenn man sonst bei dergleichen Gelegenheiten, um den armen Wagenpferden die Beschauung zu ersparen, diese mit dem Rücken nach der Bahn zu stellen pflegt, so hatte man hier gewiß die weise Absicht, dieselben zur Nacheiferung zu erwecken, weßhalb man denn auch hinter den menschlichen Zuschauern noch eine ganze Reihe Pferdeantlitze gewahrte, welches, wenn wir es ganz frei bekennen sollen, einen imposanten Eindruck machte, besonders da hinter diesem Wald von gespitzten Pferdeohren auch noch diverse Seide-Enveloppen sichtbar wurden. Ob gedachte Enveloppen hier nur die Bequemlichkeit des weichen Sitzes der harten Bank in der Tribune vorzogen oder ob die Oekonomie, um das Entreegeld zu ersparen, sich dabei bekundete, hat meine sonst wißbegierige Feder dies Mal leider nicht erforschen können; jedoch will sie gern zur Ehre aller hohen und niedern Seidenträgerinnen das erste glauben.

(Schluß folgt.)

Berichtigung.

Schaluppe Nr. 123. Seite 997. Spalte 2. Zeile 1. v. u. lies: an der rechten Seite, statt: an der linken ꝛc.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 9. bis 15. October 1841.

Es ist in dieser Woche recht lebhaft an unserm Getreidemarkt gewesen, da die Berichte von England posttäglich gute Verkäufe des dorthin verladenen Getreides und auch ein Steigen der Preise an dortige Märkte gebracht haben, wir daher die Hoffnung schöpfen können, daß die Zölle dort bald niedriger gehen und wir wieder Versendungen dorthin werden machen können. Ausgestellt zum Verkauf wurden: Weizen 1087 L., Roggen 127¾ L., Erbsen 123 L., Gerste 57⅓ L., Bohnen 3⅓ L., Leinsaat 15 L. Davon wurden verkauft: Weizen 693 L., Roggen 80⅙ L., Erbsen 91½ L., Gerste 41½ L., Bohnen 3⅓ L., Leinsaat 15 L., zu folgenden Preisen: 26 L. 124—25pf. à 610 fl., 62 L. 133—34pf. à 605 fl., 3⅚ L. 133pf. à 590 fl., 8 L. 130pf. à 585 fl., 48 L. 129pf. à 580 fl., 15 L. 131pf. à 575 fl., 93 L. 134pf. à 570 fl., 3⅓ L. 131—32pf. à 567½ fl., 25 L. 131pf. à 560 fl., 15 L. 130—31pf. à 557½ fl., 110½ L. 131pf. à 540 fl., 28 L. 127pf. à 535 fl., 147 L. 126pf. à 500 fl., 106⅚ L. 134pf. unbekannt; Roggen 2 L. 121pf. à 295 fl., 6 L. 120pf. à 293½ fl., 19 L. 121pf. à 292½ fl., 8¾ L. 120pf. à 290 fl., 10¾ L. 115—16pf. à 285 fl., 9 L. 118pf. à 282½ fl.; Erbsen 3½ L. à 280 fl., 27⅔ L. à 275 fl., 10½ L. à 267 fl., 4⅒ L. à 265 fl., 46 L. unbekannt; Gerste 13 L. 115—16pf. à 220 fl., 4 L. 111pf. à 210 fl., 5½ L. 106—7pf. à 185 fl., 2 L. 103—4pf. à 181½ fl., 1½ L. 106—7pf. à 180 fl., 4¾ L. 103pf. à 174 fl., 10⅚ L. 106pf. unbekannt; Bohnen ⅚ L. à 270 fl., 2½ L. unbekannt; Leinsaamen 15 L. à 430 fl. An der Bahn wurde bezahlt: für Weizen 70—110 sgr., Roggen 45—49 sgr., Erbsen 35—46 sgr., Gerste 24—36 sgr., Bohnen 40—45 sgr., Hafer 16—20 sgr. pro Schffl. Spiritus 16 Thlr. pro 120 Qt. à 80% Tr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.